

in eine Fülle von Licht verklärt und verherrlicht hat. „Ohne Bedenken konnten also seinem schöneren Lichte alle Zuhörer des Herrn, welche doch auch die eigene Vergangenheit nicht verleugnen wollten, freudig entgegenjubeln“ (H. Weiß).

## Missionserneuerung.

Von einem Benedictiner.

Das allseitig in den deutschen Landen neu erwachte Interesse für die Abhaltung von Volksmissionen wird es wohl rechtfertigen, wenn diese Blätter dem hochverehrten Clerus einige Gedanken über die Befestigung und Ausnützung der abgehaltenen Missionen, speciell über die Missionserneuerung zur Beherzigung vorlegen. Wenn ein Pfarrer opferwilligen Sinnes, vielleicht nicht ohne mancherlei Sorgen und Mühen, seiner Gemeinde die Wohlthat einer Mission zugewendet hat und am Schlusse der gnadenreichen Tage dankgerührt auf die im Geiste erneuerte, für alles Gute begeisterte Gemeinde blickt, mit dem alttestamentlichen Könige sprechend: „Domine Deus! in simplicitate cordis mei laetus obtuli universa et populum tuum qui repertus est, vidi cum ingenti gaudio“; dann wird er gewiß auch, in die Zukunft blickend, nicht unterlassen, mit demselben Könige aus innerstem Herzensgrunde die Bitte anzufügen: „Deus Israel! custodi hanc voluntatem“! und wird sich die ernste Frage vorlegen: „Was kann, was muß ich selber thun, um diese Früchte zu bewahren, um diese gute Stimmung zur nachhaltigen Förderung der Gemeinde nutzbar zu machen?“

Gewiß eine sehr gerechtfertigte Frage! Hängt doch von der eifrigen Arbeit und unermüdeten Wachsamkeit des Pfarrers zu allermeist die Nachwirkung und nachhaltige Frucht der Mission ab. Fehlt diese schützende und weiterbauende Thätigkeit — was wäre, was bliebe selbst die gesegnetste Mission? Sind auch viele Seelen wieder ausgesöhnt mit Gott und auf die rechte Bahn zurückgeführt; sind auch manche Beichten wieder gut gemacht, manche Aergernisse und Feindschaften beseitigt und andere Unordnungen geschlichtet worden bezüglich der Vergangenheit; ja mögen auch viele einzelne Seelen den Grund gelegt haben zu einem beharrlich frommen Leben und einstens ewig ihre Rettung dem Anstoße zu verdanken haben, den ihnen die Mission gegeben: einem Strohfeuer würde die abgehaltene Mission dennoch insofern gleichen, als bei manchen Anderen der angefachte Eifer bald wieder verlöschen und für die Gemeinde als solche keine dauerhafte Befestigung im Glauben, keine durchgreifende Besserung der Sitten und Hebung des religiösen Lebens erfolgen würde. Und doch ist gerade auch dieses die Aufgabe der Volksmissionen, eine Hebung des religiösen und sittlichen Zustandes der Gemeinden anzubahnen.

Wir sagen: „anzubahnen“; denn die Erreichung dieses Zieles kann ja nur Sache der andauernden und eifrigen Arbeit des gewöhnlichen, ständigen Seelenhirten sein. Diesen Charakter haben ja überhaupt die extraordinären Pasturationsmittel, daß sie den Gebrauch der ordinären beleben, verschärfen, unterstützen sollen; und darum kann es auch keinen einfältigern Einwand gegen die Abhaltung von Missionen geben, als den, welchen man hie und da aus dem Munde eines Pfarrers hören muß: „Ich bin kein Freund von außergewöhnlichen Sachen, von Wallfahrten und Vereinen, von Missionen und fremden Beichtvätern und besonderen Andachten, durch welche das Volk verwöhnt und von den gewöhnlichen Uebungen, wie von dem gewöhnlichen Seelsorger abgezogen wird: die gewöhnlichen Mittel der ordentlichen Seelsorge sind es, welche die Gemeinde heiligen müssen“.

Ganz richtig! und darum verlegen sich auch die Missionäre — wosern sie nicht ganz und gar ihre Aufgabe verkennen — mit allem Fleiße und Eifer darauf, die Gläubigen für die treue Uebung des gewöhnlichen christlichen Lebens, die gewissenhafte Erfüllung ihrer Standespflichten und Pflege des Familienlebens, sowie für die eifrige Benützung der Gnadenmittel, wie sie ihnen in der gewöhnlichen Pastoration geboten werden, als Sonntagsgottesdienst, Predigt und Christenlehre, Empfang der Sacramente zc. wieder zu gewinnen und zu begeistern, und sie ihrem eigenen Seelsorger mit neu belebtem Vertrauen und verdoppelter Ergebenheit wieder zuzuführen. Ist es denn nicht in unserem eigenen Priesterleben ganz dieselbe Sache? Nicht die dreitägigen Exercitien, welche alljährlich oder alle zwei, drei Jahre gehalten werden, sind es, die unsere Seelen heiligen sollen, sondern die alltäglichen Uebungen unseres priesterlichen Lebens und Berufes, zu deren rechter Verrichtung und Ausnützung die außerordentlichen Uebungen unsere Seele wieder disponieren wollen. Viel folgerichtiger dachte daher in diesem Stücke ein anderer schon betagter Pfarrer, welcher inzwischen das Zeitliche bereits gesegnet hat. Als sein Kaplan ihm zuredete, auch einmal eine Mission in seiner Stadtgemeinde abhalten zu lassen, gab er die Antwort: „Aber Herr Kaplan! wer wird dann nach gehaltener Mission die vielen Beichten hören?“

Ja freilich! Das verhehlt sich ein rechtschaffener Seelsorger nicht: vermindert wird ihm die Arbeit in der Gemeinde nicht durch eine abgehaltene Mission; aber befruchtet und unterstützt, am Ende auch erleichtert oder überhaupt ermöglicht kann sie ihm werden in einigen Stücken, wozu sich sonst kein Anknüpfungspunkt geboten hätte; aber die Pflicht der ernstesten Arbeit liegt nur um so verantwortungsvoller auf seinen Schultern.

Die Frage kann also nur diese sein: „Mit welchen Mitteln wird der eifrige Seelsorger die Früchte einer abgehaltenen Mission für seine Gemeinde möglichst dauerhaft und nutzbar zu machen suchen?“

Wollten wir dieses Capitel erschöpfend behandeln, so müßten wir von manchen Dingen sprechen, welche in die gewöhnliche Pastoration einschlagen und deren gründliche oder allseitige Erörterung uns viel zu weit führen würde. Einige Winke müssen hier genügen.

Ein wachsamcs Hirtenauge und ein mit fester Hand geführter Hirtenstab sind nach der Mission gewiß doppelt und dreifach vonnöthen, wenn den Ermahnungen und Warnungen der Missionäre besonders bei der leichtvergeßlichen Jugend soll Nachdruck und Erfolg gesichert werden, aber auch Aufmunterung und Aneiferung der Eltern zu ernster Wachsamkeit, nicht nur von der Kanzel, sondern auch auf privatem Wege darf nicht fehlen. Was aber zuerst und allermeist des Seelsorgers Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß, das ist die ganze Stimmung, in welcher er selber nach der Mission seiner Gemeinde entgegentritt und die Bürde seines Amtes wieder auf die Schultern nimmt. Die Mission soll eine Erneuerung sein für die Gemeinde, eine Erneuerung „im Geiste und Gemüthe“, wie der Apostel sagt; warum nicht auch für den Hirten der Gemeinde? und zwar gerade, insofern er Hirte ist? Manch einem Pfarrer mochte vor der Mission, vielleicht schon seit geraumer Zeit, der Muth ein wenig gesunken sein; er sah nur Disteln, Dornen, Nesseln, welche aufwuchsen statt des guten Samens, den er doch so sorgfältig und mit so unermüdetem Fleiße gestreut; er fand auch Widerspruch, Anfeindung, Verkennung seiner besten Absichten, und seine Unternehmungen sah er scheitern an der Opposition oder an der Gleichgültigkeit der maßgebenden Persönlichkeiten in der Gemeinde. Kein Wunder, wenn sich ein gewisser Satz von Bitterkeit und von Verstimmung, sei es gegen Einzelne, sei es gegen die Gesamtheit oder gar ein Ueberdruß an seinem Amte in seinem Gemüthe festgesetzt hatte. Er dachte bei sich — oder hatte vielleicht sogar die große Unklugheit, es laut zu denken: „Ich will den Acker noch einmal umgraben und düngen lassen; ich will Euch noch das Letzte, was ich thun kann, die außerordentliche Gnade einer Mission zuwenden — und dann . . . .“ Nun, guter Hirte! wir wollen hoffen, Gott der Herr hat deine Mission gesegnet. Du hast dich überzeugt, wie viel Glaube und guter Wille im Grunde der Herzen noch verborgen liegt, sogar bei Jenen, die du für unverbesserlich gehalten; du mußt gestehen, wie es uns schon mancher Pfarrer im Verlaufe einer Mission gestanden hat: „Ich kenne meine Leute nicht wieder! solche Opferwilligkeit hätte ich ihnen nicht zugetraut.“ Du siehst die ganze Gemeinde, Jung und Alt, beseelt von gutem Willen.

Was nun? Sei auf der Hut, diese glückliche Stimmung, dies unbezahlbare Geschenk des Himmels nicht zu zertreten! Fort also mit allem Aerger, Mißmuth, Verbitterung und allem, was sich sonst an unedlem Zündstoff in der Pulverkammer deines Herzens sammeln konnte! Fülle dagegen deine Seele mit hochherzigem Vertrauen und opferwilliger Liebe. „Recedant vetera! nova sint

omnia: corda! voces! opera!“ Hat Jemand dich beleidigt, deinen Plänen entgegengearbeitet: trage es ihm jetzt nicht mehr nach! laß es vergessen sein, nach dem Beispiele des ewigen guten Hirten, der von dem reuig zurückgekehrten Sünder sagt: „*omnium iniquitatum ejus non recordabor*“. Setze von Jedermann voraus, daß er nun aufrichtig gewillt und entschlossen sei, seine Pflichten als guter Christ und gutes Pfarrkind zu erfüllen. Versäume auch nicht, diese deine Gesinnung dem Volke zu beweisen und unterlasse nicht, bei der nächsten öffentlichen Gelegenheit den Pfarrkindern deine Freude und Zufriedenheit mit ihrer guten Haltung bei der Mission auszusprechen. Ja, sollte es selbst gefehlt haben an der Betheiligung, so verdienen doch diejenigen, welche sich eifrig bewährt haben, eine solche Anerkennung umsomehr. Nimmst du mit diesem vertrauensvollen Muthe den Hirtenstab wieder in die Hand und führst du ihn fort und fort mit diesem freudigen Muthe, so wird Gott der Herr mit deiner Arbeit zufrieden sein und — wir dürfen es zuversichtlich hoffen — auch schon hienieden deine Bemühungen mit gutem Erfolge krönen.

In seinen Ansprachen an das Volk, sei es auf der Kanzel oder in der Christenlehre, oder im Beichtstuhle oder sonst im privaten Verkehr, wird der Pfarrer nicht versäumen, recht oft und mit warmen Worten auf das hinzuweisen und an das anzuknüpfen, was die Missionäre dem Volke gepredigt haben und ihre Mahnungen und Warnungen mit Nachdruck zu wiederholen. Jede Anwandlung der Engherzigkeit wäre da sehr übel angebracht; denn einerseits wird ja das Volk die Mahnungen, welche es mit so bereitwilligem, ja freudigem Herzen aus dem Munde der Missionsprediger entgegennahm, auch nachträglich aus seinem Munde gern wieder hören, und andererseits wird diese Uebereinstimmung und Geisteseinheit, in welcher das Volk den Pfarrer mit den Missionären sieht, den Worten beider um so größeren Nachdruck verleihen. Aus diesem einen Grunde schon konnten wir es auch nie verstehen, wie ein Pfarrer, der eine Mission abhalten läßt, es für überflüssig halten könne, den Predigten der Missionäre selber anzuwohnen: mag er nun urtheilen über diese Predigten, was er will: dies Eine müßte ihn doch interessieren: zu wissen nämlich, was seiner Gemeinde in der Mission gesagt worden ist, um es in späteren Tagen für sie verwerten zu können.

In eben diesen Tagen der Mission wird sich der Pfarrer gewiß von neuem überzeugt haben, wie mächtig das verkündete göttliche Wort ist, die Schäden unserer Seele zu heilen: die Guten zu befestigen und zu erfreuen, die Gefallenen aufzurichten und selbst die Gleichgiltigsten wieder anzuregen; und andererseits wie sehr die Schäden und Fehler im Leben des christlichen Volkes nicht sowohl auf Bosheit des Herzens, als auf Gedankenlosigkeit, Zerkahrenheit und Leichtsinne, Leidenschaft und Schwäche zurückzuführen sind: Schäden, zu deren Heilung eben die eifrige Belehrung, Aufmunterung und Ermahnung von Seite des Seelsorgers das geeignete Mittel bilden.

Das muß ihn anspornen, sich mit verdoppeltem Fleiße diesem, wenn auch beschwerlichen Aunte auf's neue zu unterziehen und keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, dem Volke, Groß und Klein das Brot des göttlichen Wortes zu brechen.

Einige sind der Meinung, nachdem in der Mission dem Volke die wichtigsten Punkte des praktischen Christenlebens eindringlich sind eingeschärft worden, so sei es angebracht, zunächst die Dogmen unseres Glaubens und andere mehr theoretische Punkte, welche doch sonst oft zu kurz kommen, zum Gegenstande der Predigt zu nehmen. Nicht ganz mit Unrecht. Indes sollten doch auch die praktischen Lehren zur Befestigung der guten Vorsätze, z. B. die verschiedenen Mittel der Beharrlichkeit nicht übergangen werden. Am besten werden jene verfahren, die nach dem Grundsatze handeln: „man muß das Eine thun und das Andere nicht unterlassen“. Ein eifriger Pfarrer in der nächsten Nähe von Ulm hielt nach seiner Mission eine Reihe von Predigten über die einzelnen Lebensregeln, welche das ausgetheilte Missionszettelchen enthielt. Er sollte hier auf Erden die Früchte dieser Predigten nicht mehr sehen. Nachdem er die letzte dieser Lebensregeln behandelt hatte, befiel ihn eine bössartige Diphtheritis und in drei Tagen war er eine Leiche. Ich denke, in der Ewigkeit wird er nun um so besser sehen, wie praktisch und gut angebracht diese Predigten waren. —

Da die Erinnerung an die empfangenen Gnaden die Dankbarkeit nährt und die Auffrischung der gemachten Vorsätze unsere Treue sichert, so wird ein eifriger Pfarrer auch nichts unterlassen, um die Gläubigen recht oft auf jene Erinnerungsmittel hinzuweisen, welche das Andenken der Gnadenzeit in der Gemeinde lebendig zu erhalten bestimmt sind: das Missionszettelchen, die geweihten Rosenkränze, Medaillen, Kreuze, die von den Missionären besonders anempfohlenen Gebetlein oder Uebungen, namentlich aber das Missionskreuz. Er wird durch Wort und Beispiel zum Besuche und zur Verehrung des aufgerichteten Kreuzes auffordern, die zu gewinnenden Ablässe nicht bloß auf einer Tafel anbringen, sondern auch mündlich wieder in Erinnerung bringen und zur Gewinnung auffordern; vielleicht an den beiden Kreuzfesten, sowie am Jahrestage der Aufrichtung das Kreuz mit einem Kranze zieren lassen; er wird die Kinder dort versammeln zum Gebet, den Beichtkindern als Mahnung oder auch als Buße einen Besuch beim Missionskreuze auferlegen und so es dahin bringen, daß mehr oder weniger die ganze Gemeinde den frommen Brauch annimmt, nach dem Gottesdienste nicht heimzugehen, ohne vor dem Missionskreuze eine kurze Andacht zu verrichten. Man schätze doch diese äußeren Dinge nur nicht gering! „Fürwahr!“ schreibt der unermüdlche, fromme Missionär Nordamerikas, P. Weninger S. J. („Erneuerung der heiligen Mission“ Einleitungspredigt) „ich habe ganz wundervolle Beispiele der Treue in der Verehrung des Missionskreuzes erlebt, und jene Gemeinden, die darin die eifrigsten geblieben, haben auch am besten die Frucht der Mission bewahrt“. Einst kam

er in eine Gemeinde, woselbst das Missionskreuz, welches bei der Mission war aufgerichtet worden, bereits hatte entfernt werden müssen, weil es morsch geworden war. „Ich kam dahin“, schreibt er, „da kniete eine Frau nicht weit neben der Kirche am Boden unter freiem Himmel. Ich fragte sie, was die Ursache davon sei. O! sagte sie, Pater Missionär! hier stand einst das Missionskreuz; an diesem Platze kniete ich so oft, und der Herr in seiner Erbarmung sandte mir Trost und Hilfe vom Himmel. — Das war eine treue Seele; ich segnete sie“. „Ein andermal“, so erzählt derselbe Missionär, „traf ich eine Gemeinde in Illinois. Ich erneuerte dort die Mission. Da sah ich vom Pfarrhause aus auch das Missionskreuz, welches ich vor Jahren dort aufgerichtet hatte. Es war November. Regen- und Schneestürme wechselten; und sieh! nicht eine einzige Seele — Jung und Alt — gieng an dem Kreuze vorüber, ohne ihre Andacht vor demselben zu verrichten. Ich drückte dem Pfarrer mein Erstaunen aus. Da sagte er mir: „Es kam am 4. Juli, dem amerikanischen Befreiungstage, ein politischer Redner daher und bestieg die Bühne, auf dem großen Kirchplatze errichtet; und sieh! alles Volk gieng zuerst zum Missionskreuze, um gemeinschaftlich dasselbe zu verehren, dann erst hörte man die politische Rede an!“ — Wie herrlich hielt aber auch sonst diese Gemeinde in jeder Beziehung ihre Vorsätze“.

Wir brauchen nur wohl auch im Vorübergehen die Bemerkung anzufügen, daß das Gebet der Gläubigen sowohl, wie auch des Pfarrers, und zwar viel Gebet und eifriges und beharrliches Gebet die in der Mission ausgestreute Saat befruchten muß, wenn sie gedeihen und zur Reife gelangen soll.

Ohne Zweifel haben die Missionäre eine Mahnung den Gläubigen ganz besonders dringend an's Herz gelegt, diejenige nämlich: oft und würdig die heiligen Sacramente zu empfangen. Da ist es nun des Pfarrers Sache, nicht bloß immer und immer wieder opportune und wenn es selbst auch Einzelnen importune vorkommen sollte, auf diesen Punkt zu insistieren, sondern auch mit aller Geduld und Bereitwilligkeit ausreichende Gelegenheit zum Beichten (wie auch zum Communizieren) zu geben, hie und da einen fremden Beichtvater zu berufen, um jegliche Entschuldigung der Trägheit abzuschneiden. Die Schulkinder, welche schon zur heiligen Communion zugelassen sind, sollten gemeinschaftlich geführt werden, und zwar alle Monate oder doch wenigstens alle sechs Wochen. Ebenso suche der Pfarrer die Christenlehrlingspflichtigen durch Aufforderung oder Bestellung oder auf die ihm bestmögliche Weise zum monatlichen oder doch sechswochentlichen Empfange der Sacramente anzuleiten. Für die Erwachsenen von Zeit zu Zeit eine gemeinsame Staudes-Communion anzuberaumen z. B. für die Jünglinge, für die Männer 2c., im Anschlusse an einen passenden Festtag zwei-, dreimal im Laufe des Jahres, hat sich in manchen Gemeinden auch als praktisch erwiesen.

Sind Vereine in der Gemeinde, die der Förderung der kirchlichen Interessen dienen, so widme sich der Pfarrer doch mit erneutem Eifer ihrer Pflege; denn gut geleitet sind sie ein kräftiges Mittel, um den guten Geist zu conservieren und das kirchliche Leben in der Blüte zu erhalten. Sollte sich das Bedürfnis herausgestellt haben, einen solchen Verein in der Gemeinde neu zu errichten, so gehe der Seelsorger muthig an's Werk und benütze die günstige Stimmung, um auszuführen, was er als heilsam oder nothwendig erkannt hat.

Würden wir nun aber mit der Frage, „was kann der Pfarrer sonst noch thun, um die guten Früchte seiner Mission zu sichern? uns an den heiligen Alphonsus wenden, so würde uns dieser heilige Kirchenlehrer und große Missionär gewiss zur Antwort geben: Er soll doch ja nicht vergessen, nach einiger Zeit durch einige Ordensleute eine Nachmission oder Missionserneuerung abhalten zu lassen. Der große Bischof und Ordensstifter legt so großes Gewicht auf diese Erneuerung, daß er in seiner Ordensregel vorschreibt, es sollten die Häuser seiner Congregation womöglich in der Mitte der Diöcese oder des Sprengels liegen, in welchem seine geistlichen Söhne die Missionen abzuhalten pflegten, damit sie um so leichter wieder in die Ortschaften gerufen werden könnten zur Missionserneuerung. „In jene Ortschaften, schreibt er, in welchen die Congregation Missionen abgehalten hat, haben die Missionäre nach Verlauf von vier bis fünf Monaten auf's höchste zurückzukehren, um wieder einen öffentlichen Curs von Predigten zu halten, jedoch für kürzere Zeit und mit geringerer Anzahl von Subjecten, um die Früchte der bereits gehaltenen Mission dauerhaft zu machen. Da diese Geisteserneuerungen sich so nützlich und für das Heil der Seelen so erspriesslich erwiesen haben, so soll die Uebung derselben immer in unserer Congregation beibehalten werden; und vorzüglich zu diesem Ende sollen die Häuser in der Mitte der Diöcese und nicht sehr fern von jenen Ortschaften gelegen sein, für deren geistliches Wohl sie sich zu verwenden pflegen“. („Regel der Congr. des allerh. Erl.“ S. 65.) Da aber in Betreff dieser Uebungen mannigfache Unklarheit herrscht und wenig Literatur vorhanden ist, so wollen wir uns erlauben, ein wenig näher auf die Sache einzugehen und zu erörtern: warum? wann? und wie? sollen diese Missionserneuerungen gehalten werden?

1. Warum? Im allgemeinen könnte man zur Antwort geben: die Gründe liegen theils in unserer Schwachheit, theils in der Art der göttlichen Barmherzigkeit; denn unsere Schwachheit ist so groß, daß eine Gnade, auch eine außerordentliche, sie noch nicht für immer zu heilen pflegt; und Gottes Erbarmen ist so groß, daß Er nicht bloß ein einzigesmal seine Gnaden, auch die außerordentlichen Gnaden spenden will, sondern dem Grundsatz huldigt: „non desinam eis benefacere“.

a) Was aber im einzelnen die Gründe anbetrifft, so gibt der genannte heilige Lehrer den ersten selber an, indem er sagt: „um

die Früchte der Mission dauerhaft zu machen, Befestigung der Guten, und Befestigung des Guten, was in der Mission gezeitigt worden: das wäre der erste Zweck der Missionserneuerung.“ Nehmen wir an, es habe eine Gemeinde in allen ihren Gliedern ohne eine Ausnahme die Mission recht gut mitgemacht, und alle seien standhaft geblieben in ihren guten Vorsätzen bis über Jahr und Tag: so liegt es doch klar vor Augen, daß auch für eine solche Gemeinde eine kurze Auffrischung der Mission nicht überflüssig wäre. Hat der gute Eifer ein Jahr lang standgehalten, wer gibt die Garantie, daß er im nächsten Jahre nicht erkalte; die Leidenschaften, der jugendliche Leichtsin, die bösen Beispiele und Grundsätze der Welt, der geschäftliche Verkehr und die Vergnügungsorte werden ihre schädlichen Einflüsse wieder geltend machen. Soll der gute Wille nicht erliegen, so ist zu wünschen, daß außer der regelmäßigen Ermahnung des Pfarrers auch wieder einmal die Stimme der Missionäre ertöne; daß die Grundsätze des christlichen Lebens von neuem eingeschärft, die Nägel der gemachten Vorsätze wieder festgeklopft werden. Ein Missionskreuz, das zur Zeit der Mission ist aufgerichtet worden, wird gewiß um zehn Jahre länger halten, wenn es zu geeigneter Zeit, bevor noch Wind und Wetter es haben schädigen können, mit einem fräftigen Anstriche versehen wird.

b) Indes, in wie vielen Fällen, in wie vielen Gemeinden, bei wie vielen Personen wird es denn zutreffen, daß die guten Vorsätze so unverbrüchlich treu gehalten werden? Wie viele Rückfälle sind nicht schon zu beklagen nach einigen Wochen oder Monaten? Der Mensch ist schwach, die Welt böse, die Tugend schwierig, die Jugend unerfahren und wankelmüthig. Der Seeleneifer des Pfarrers bietet den Gefallenen gewiß die Hand zum Aufstehen und die rechten Heilmittel zur Besserung. Aber wie erschütternd muß es nicht wirken, wenn auf einmal wieder jene ernste Stimme ertönt, welche in der Mission schon als Werkzeug Gottes diente, um die Seele aus dem Schlafe der Sünde aufzuwecken! wenn die Missionäre abermals mit Nachdruck die Laster strafen und in recht concreter Weise auf der Kanzel, wie im Beichtstuhle, auf die Quellen der Unbeständigkeit, auf die Ursachen des Zurückfallens aufmerksam machen! Und wie muß da auch dem geängstigten Herzen das Geständnis erleichtert werden, wenn der Rückfällige demselben Priester, dem er bei der Mission sein ganzes Leben aufgedeckt hatte, nun wieder seine Schwachheiten offenbaren kann? Wir bitten sehr, diesen letzteren Punkt nicht zu unterschätzen; denn die Erfahrung lehrt, daß es dem Rückfälligen nach der Mission besonders in gewissen Punkten (z. B. Mißbrauch der Ehe) oft recht schwer fällt, sich dem gewöhnlichen Beichtvater zu offenbaren. Für diese Rückfälligen also, wie auch für Alle, welche im guten Eifer nachgelassen hatten, wird die Erneuerung der Mission im eigentlichen Sinne zu einer Erneuerung, einer Auffrischung und Wiederherstellung dessen, was seit der Mission bereits verloren ge-

gangen war; und so auf's neue gefestigt durch die abermalige außerordentliche Gnade, tief beschämt, ja überwältigt angesichts der unbegreiflichen göttlichen Huld und Barmherzigkeit, die ihnen so bald nach der heiligen Mission trotz aller Untreue, zum zweitenmale in so herablassender Weise entgegenkommt, werden sie in Zukunft mit vollem Ernste dem Kampfe des christlichen Lebens sich unterziehen, mit größerer Behutsamkeit den Gefahren ausweichen, mit größerer Treue in den religiösen Uebungen ihre Beharrlichkeit im Guten sicherstellen.

c) Aber wie manchesmal wird selbst die erste unserer obigen Voraussetzungen nicht zutreffen: die rege Betheiligung nämlich an der Mission! Die Einen waren vielleicht durch Abwesenheit, die Anderen durch Krankheit, Andere durch indispensable Geschäfte gehindert zu erscheinen; aber bei Manchem wird auch Unkenntnis der Sache oder pure Gleichgültigkeit der Grund ihres Fernbleibens gewesen sein. Gott Dank sind solche Beispiele gänzlicher Enthaltung in Landgemeinden, wo es noch zum Begriffe des rechtschaffenen Mannes gehört, am kirchlichen Leben sich zu betheiligen, selten. Wie sieht es aber in Industriegegenden und in den Städten aus! Und was nützt schließlich so eine halbe Betheiligung, wenn Jemand von dem großen Wellenschlage mitgezogen, am Ende auch noch zu einer oder anderen Predigt kommt und selbst zur heiligen Beicht sich noch entschließt. Das heißt doch nicht „die Mission mitmachen“; das geht nicht tief, und wenn's zum Beichten kommt, so fehlt die Vorbereitung zu einer gründlichen Lebensbeicht, und doch wäre diese vielleicht gerade da am nothwendigsten. Wie groß aber die Zahl von Theilnehmern dieser Art ist, zeigt der Augenschein, wenn man beobachtet, wie die Zahl der Zuhörer mit jedem Abende wächst, bis schließlich die Mauern der Kirche dieselbe nicht mehr fassen können. Gewiß recht erfreulich! aber wie viele von diesen waren am Anfange der Mission zugegen? vielleicht die Hälfte? vielleicht ein Drittel? Die Uebrigen schlossen sich an im Laufe der Woche, vielleicht erst bei ihrer Standespredigt. Da stand man aber schon nahe vor dem Schlusse, und sie begannen es zu bedauern und sagten: „Ja, hätte ich das gewußt, wie es zugeht in der Mission, und worum sich's handelt, dann wäre ich auch von Anfang an gekommen! wenn's doch nur noch acht Tage so weiter gienge!“ Ja wohl! die acht Tage sollen kommen; nur nicht sogleich, sondern über's Jahr, wenn der hochw. Herr Pfarrer eine Missionserneuerung halten läßt. Bitte Gott, daß er es dich erleben lasse.

Es kommt auch vor — wir haben es miterlebt — daß während einer Mission gewaltig agitiert wird von gegnerischer Seite, besonders von der Socialdemokratie; und daß Solche, die sich dadurch abhalten ließen von der Mission, das Versäumte nachholen in der Missionserneuerung. Manche Andere, bei denen die Wirkung der Mission ziemlich auf der Oberfläche geblieben war, nehmen es in der Erneuerung erst recht ernst und legen in derselben eine gute Generalbeicht ab. In dieser Weise bildet die Missionserneuerung eine Nachlese,

welche die göttliche Barmherzigkeit anstellt, um die zurückgebliebenen Aehren aufzusammeln, in Wahrheit eine „Nach-Mission“, und eine wesentliche Ergänzung der abgehaltenen Mission, ohne welche ihr Nutzen in vielen Fällen gar gering bleiben und bald verflüchtigt sein würde. Denn wenn in einem Orte ein bedeutender Theil der Gemeindeglieder von der Einwirkung der Mission unberührt geblieben, so ist eben dadurch die gute Wirkung bei dem anderen Theile in ihrem Bestande gefährdet, und jede Kohle, die dem todten Haufen noch nachträglich abgerungen und mit in die Glut hineingeworfen wird, vermehrt nicht nur das Feuer des guten Eifers, sondern sichert es auch vor schnellerem Erlöschen.

d) Eine „Ergänzung der Mission“ könnte man die Missions-erneuerung indes auch noch in einem anderen Sinne nennen, nämlich in Bezug auf ihren Inhalt und ihr Ziel. Die Sünder mit Gott auszuföhnen und wieder auf den rechten Weg zu bringen, ist ja nicht der einzige Zweck der Mission; sie soll auch die Glaubensüberzeugung vertiefen, sowie das Glaubensleben und das Tugendstreben fördern. Zu diesem Ende sollte auch die Zeit der Mission, wie der heilige Alphonsus bemerkt, nicht zu kurz angelegt werden, sondern wenigstens 10, in größeren Gemeinden (über 4000 Seelen) auch 12 oder 14 oder noch mehr Tage umfassen, so daß nach der Arbeit der Reinigung noch einige Tage übrig bleiben, um die Gemeinde im Guten zu befestigen. Und von demselben Gedanken waren auch wohl die PP. Jesuiten geleitet, welche in den 50er Jahren in verschiedenen Städten 14tägige Missionen abhielten. In Constanz verwendeten die PP. Roh, Roder und Schloffer im Jahre 1850 sogar drei volle Wochen (mit 63 Predigten) auf eine Mission. Was kann man aber in einer achttägigen Mission, wie sie jetzt gewöhnlich abgehalten wird, diesem Zwecke widmen? Eine Predigt vielleicht über den Glauben und eine über die Beicht in apologetischem Sinne; eine Predigt über die Kirche, über das heiligste Altarsacrament, die Verehrung der Mutter Gottes, das Gebet und die Beharrlichkeit. Das ist alles, was man etwa unterbringt. Die Mission länger auszudehnen, wird in den meisten Fällen auf Schwierigkeiten stoßen. So muß denn diese doppelte Aufgabe der Nachmission zufallen und dort durch geeignete Predigten, soweit es die Verhältnisse der Gemeinde erheischen, sowohl die gläubige Ueberzeugung gefestigt, als auch das Volk zum Guten aufgemuntert und zu den Uebungen des christlichen Lebens angeleitet werden. Ja, wenn keine andere Wahl gelassen wäre, als einerseits eine Verlängerung der Mission um einige Tage ohne Nachmission, oder andererseits die Missionserneuerung im Laufe eines Jahres ohne Verlängerung der Mission, so wäre entschieden das Letztere vorzuziehen, da in der Nachmission die verschiedenen Vortheile, Befestigung des Guten, Wiedererneuerung des Verlorenen und Ergänzung des Fehlenden miteinander zugleich erreicht werden. Dabei bleibt jedoch vorausgesetzt, daß die Mission in Anbetracht der Größe der

Gemeinde wenigstens so lange dauere, daß allen Pfarrkindern ausreichende Gelegenheit geboten sei, in Ruhe ihre Missionsbeicht und zwar bei den Ordensleuten oder doch bei fremden Beichtvätern abzulegen.

Als eine Weiterführung der Mission kann die Arbeit in der Nachmission auch wohl insofern angesehen werden, als den Beichtvätern Gelegenheit in derselben geboten wird, die Pönitenten im Guten etwas weiter zu führen, wosern dieselben über ihren Zustand und ihre Erfahrungen seit der heiligen Mission sich aussprechen wollen und sich für guten Rath in Bezug auf ihr geistliches Leben empfänglich zeigen. Bei der Mission selber ist ja für diese Arbeit wenig Zeit vorhanden.

2. Wann? Nachdem wir nun allseitig die Bedeutung der Missionserneuerung klarzustellen gesucht haben, können wir die beiden anderen Fragen, das wann? und wie? sehr kurz beantworten.

Wann soll die Missionserneuerung gehalten werden? Wir antworten: soll die Erneuerung wirklich eine Erneuerung, Ergänzung und Befestigung dessen sein, was in der Mission gewonnen wurde: so muß sie möglichst bald derselben folgen und nicht erst dann ihre Arbeit beginnen, wenn nichts mehr aufzufrischen, zu erneuern, zu ergänzen und zu befestigen da ist, wenn bereits die ganze Missionsstimmung und namentlich jene in der Mission geweckte Heilsbegierde sich verflüchtigt hat und alle Fäden sich verloren haben, an die man hätte anknüpfen können. Drum meint der heilige Alphonsus, schon nach vier bis fünf Monaten müsse die Nachmission gehalten werden. Gewiß aber ist es rathsam, sie nicht über ein Jahr hinauszuschieben. Je kürzere Zeit seit Abhaltung der Mission verflossen ist, mit umsoweniger Mitteln wird sich auch das, was noch vorhanden ist, wieder auffrischen lassen. Sind drei, vier Jahre darüber hingegangen, so müßte wieder von vorn begonnen werden, und es würde die ganze Arbeit nicht mehr als eine Erneuerung, sondern als eine neue und vollständige Mission zu halten sein. Ob ab diese nach so kurzer Zeit den Eindruck machen würde, den man von einer Mission erwartet? Der heilige Alphonsus selbst spricht auch von einer solchen neuen Mission nach Ablauf von drei oder vier Jahren und meint, es stehe nichts im Wege, eine solche in der nämlichen Gemeinde abzuhalten. Aber er gesteht auch, daß dieselbe schwerlich jenen fühlbaren Eindruck machen würde, wie die erste Mission. (S. Alph. „Praktische Belehrung über die Uebungen der Mission“ c. 10, n. 6.) Ein solcher Mangel an tiefgreifender und auch nach außen hin hervortretender Bewegung in der Gemeinde würde aber in unserer, an öffentliche Demonstrationen so sehr gewöhnten Zeit übel empfunden und bei den verschärften religiösen Gegensätzen leicht als ein „Fiasco“ ausgelegt und ausgebeutet werden. Bei einer Nachmission, die bald nachher sich an die Mission anschließt und nur wie ein Nachtrag zu derselben erscheint, würde so etwas weniger zu bedeuten haben oder gar nicht zu befürchten sein.

3. Wie? Werfen wir nun noch die Frage auf: Wie soll die Missionserneuerung gehalten werden? so kann es in Beantwortung derselben nicht unsere Absicht sein, eine Anweisung für Missionäre zu geben über die Anordnung der Predigten und anderen Uebungen der Nachmission; vielmehr nur einige Andeutungen über den äußeren Verlauf derselben im Interesse der Seelsorger. Mancher stellt sich nämlich die Nachmission als etwas zu Großartiges und Außerordentliches vor und scheut deshalb vor der Abhaltung derselben; und doch kann sie in viel bescheidenerem Gewande auftreten, als die Mission selber: weniger Tage, weniger Missionäre, weniger Predigten, weniger Beichtväter, weniger Feierlichkeiten und Apparat nach außen. Es handelt sich ja hauptsächlich um Vertiefung der guten Wirkungen der Mission; die Gemeinde soll ihre Missionäre wieder sehen, aus ihrem Munde die göttliche Wahrheit wieder hören und Gelegenheit haben, bei denselben das Gewissen zu erleichtern. Darum wird in der Regel derselbe Orden, welcher die Mission gehalten, auch die Erneuerung übernehmen; ja, wenn es eben möglich ist, dieselben Patres; jedoch hat es auch sein Gutes, wenn ein neuer Prediger bei der Nachmission erscheint.

Natürlich sollte die ganze Gemeinde wieder zur Beichte gehen; denn der Empfang der heiligen Sacramente bildet auch in der Nachmission den Kern aller Uebungen, und ohne den Hinblick auf die Beichte würden auch die Predigten nicht mit der erwünschten Spannung und Frucht angehört. Eine Generalbeichte abzulegen ist für diejenigen, welche bei der Mission ihr Gewissen in Ordnung gebracht haben, weder nothwendig noch rathsam; sehr anzurathen aber, daß ein Rückblick auf die Zeit, welche seit der Mission verflossen, geworfen werde, um dem Beichtvater darüber Rechenschaft zu geben. Es hat deshalb auch bei der Nachmission nicht jene wesentliche Bedeutung, wie bei der Mission selber, daß alle Glieder der Gemeinde bei den Missionären beichten; doch sollte denen, die den Wunsch oder das Bedürfnis haben, hinlänglich Gelegenheit dazu geboten werden.

Die Zahl und Auswahl der Predigten muß sich natürlich ganz nach den Umständen richten und vorzüglich nach dem Umstande, inwieweit die Nachmission der Mission als Ergänzung zu dienen hat. An Orten, wo es darauf ankommt, den Glauben durch passende apologetische Predigten zu festigen; ebenso an Orten, wo noch eine gute Nachlese zurückgebliebener Lehren zu halten ist, muß natürlich längere Zeit hindurch gepredigt werden. In München wurde die Nachmission im Jahre 1896 vom vierten bis zum sechsten Fastensonntage gehalten, also volle 15 Tage; jedoch an Werktagen nur eine Predigt, nämlich abends; an den Sonntagen und den zwei in die Woche fallenden Feiertagen je drei Predigten; wie die Blätter berichten, mit gutem Erfolge. In einer Landgemeinde dagegen unter gewöhnlichen Verhältnissen würde es genügen, wenn zwei Patres etwa fünf Tage hindurch täglich morgens und abends predigen und unter

Beihilfe der Orts- oder Nachbarggeistlichen die Beichten abnehmen; in kleinen Gemeinden würde auch ein Missionär genügen (—). Nur sehe man darauf, die Predigten so zu legen, daß die Gläubigen von ihrer Arbeit möglichst wenig abgezogen und ihnen keine neuen großen Opfer zugemuthet werden; also lieber acht Tage mit je einer, als etwa drei Tage mit drei täglichen Predigten. Die Standespredigten zu wiederholen (und zwar wiederum für jeden Stand gesondert), ist sehr zu rathen; die Standes-Communions brauchen indes, wenn nicht ein besonderer Wunsch von Seite des Volkes vorliegt, nicht gemeinsam und feierlich gehalten zu werden.

Die Empfangs- und Einführungs-Feierlichkeiten fallen weg; wenn sich eine Feierlichkeit vor dem allerheiligsten Sacramente (etwa eine Weihe der Gemeinde an das göttliche Herz Jesu) und vor dem Bilde der lieben Muttergottes gut anbringen läßt mit äußerem Glanze und Lichterschmuck, so wird das zur Belebung der Andacht sicher beitragen; auch einiger Schmuck am Portale und innerhalb der Kirche, vornehmlich aber am Missionskreuze, sollte nicht fehlen.

Bei der Ankündigung der Missionserneuerung, sowie bei der Vorbereitung auf dieselbe, vermeide der Pfarrer sorgfältig Alles, was die Idee wecken oder begünstigen könnte, als würde die Nachmission gleichsam Strafe halber gehalten, oder weil die Gemeinde wegen besonders trauriger Zustände einer nochmaligen Mission bedürfe. Dieser Gedanke legt sich oft nahe oder wird von Solchen als Vorwurf gebraucht, welchen die Nachmission unbequem ist. Der Pfarrer wird also bei seiner Ankündigung auf den Reichthum der Güte und Erbarmungen Gottes hinweisen, welche nicht ruht, den Menschen entgegenzukommen, und wird hervorheben, daß die Missionäre wieder kommen, um zu befestigen und die guten, tröstlichen Eindrücke der Mission wieder aufzufrischen.

Nun möchte Jemand vielleicht noch die Frage aufwerfen: Soll denn eine solche Missionserneuerung alle Jahre gehalten werden? — Wir antworten: Nein. Mission und Nachmission sind außerordentliche Gnadenveranstaltungen und sollen es auch bleiben. Ist eine Gemeinde in dieser Weise von der göttlichen Güte heimgesucht worden, so möge sie der gewöhnlichen Sorge ihres eifrigen Hirten überlassen bleiben. Es gibt indes immerhin auch noch andere außerordentliche Mittel, mit welchen die gewöhnliche Pastoration unterstützt werden kann; es gibt Festtage und Octaven, zu welchen ein fremder Prediger und Beichtvater eingeladen werden kann; es gibt Triduen, 40 stündiges Gebet, Fastenandachten und ähnliche Anlässe, bei welchen einige außerordentliche Predigten gehalten werden können; es gibt Männer-Conferenzen, durch welche namentlich in größeren Städten nach abgehaltenen und erneuerter Mission der religiöse Sinn in der Männerwelt wach erhalten und vielleicht auch noch der Eine oder Andere, der sich von der Theilnahme an der Mission abhalten ließ, gewonnen werden könnte; es gibt Exercitien für bestimmte Stände

oder für bestimmte Vereine, für Frauen und Jungfrauen, für Männer und Jünglinge, für Gesellen- oder Arbeiter- oder Dienstboten-Vereine, an welchen sich auch Nichtmitglieder betheiligen können: alles Mittel, mit denen man in Städten oder großen Gemeinden das eine Jahr in diesem, das andere Jahr in jenem Kreise der Bevölkerung die Gemüther ein wenig aufrütteln kann.

Aber die einmalige Abhaltung der Nachmission sollte doch von niemandem versäumt werden, dem es darum zu thun ist, die heilsamen Wirkungen der Mission für seine Gemeinde auszunützen und dauerhaft zu machen, zumal an jenen Orten, wo die Mission auch noch der Ergänzung zu bedürfen scheint. Man wird vielleicht einwenden: „aber es fehlen die Kräfte; es wollen auch andere Gemeinden eine Mission haben und der Arbeiter sind wenige“; es müßte also um der Nachmission willen in anderen Gemeinden die Mission unterbleiben.

Dieser Einwand hat etwas Berechtigtes; aber er muß doch auf sein richtiges Maß beschränkt werden. Erheblich würde dieser Ausfall an Missionen nicht sein, da, wie wir gesehen haben, die Nachmissionen nicht so viele Zeit und Kräfte und Anstrengung in Anspruch nehmen, als die Missionen. Andererseits ist aber auch wohl zu bedenken, daß bei der Nachmission mit wenig Mitteln Vieles zu erreichen ist, ja, daß oftmals etwas zu erreichen ist, was sich zu anderen Zeiten und an anderen Orten nicht erreichen läßt: die Ausnützung nämlich der vorhandenen günstigen Umstände und Stimmung; die Befestigung und Ergänzung der gewonnenen guten Wirkungen; speciell in manchen Orten die Gewinnung jener Elemente, welche in der Mission zurückgeblieben oder von ihrem Wellenschlage nur oberflächlich berührt worden waren. In Städten demnach, an Industrieorten und wo sonst das religiöse Leben ziemlich darniederliegt, würde man sich vor die Alternative gestellt sehen, entweder durch eine Nachmission beizeiten die Mission zu ergänzen und ihre Resultate sicher zu stellen, oder aber die gewonnenen guten Wirkungen gleichsam im Sande verlaufen zu lassen und viele, sonst nicht erreichbare Vortheile preiszugeben, um dadurch möglicherweise einer anderen Gemeinde die Gnade der Mission ein wenig früher zutheil werden zu lassen.

Es liegt in unserer Zeit ein Streben, in möglichst kurzer Zeit viel zu bewältigen und numerisch ansehnliche Resultate zu erzielen; ein Drang, der sich auf vielen Gebieten, und wie uns scheinen will, auch in der Abhaltung von Missionen geltend macht. Sagte man uns doch, daß in gewissen Gegenden, um möglichst schnell bei allen Gemeinden im ganzen Sprengel die Runde zu machen, statt achttägiger Missionen nur Triduen gehalten werden. Es mag sein Gutes haben, daß dort, wo gar nichts anderes zu machen ist, wenigstens etwas geleistet werde; aber wenn diese Triduen als „Missionen“ gerechnet würden und infolge dessen eine Gemeinde vielleicht auf Jahrzehnte

hinaus auf Abhaltung einer Mission verzichten müßte, so wäre das doch zu bedauern.

Siehe sich denn dem Mangel an apostolischen Arbeitern in keiner Weise abhelfen?

Es ist gewiß, daß durch die regelrechte Abhaltung von Missionen und Erneuerungen in einzelnen Gemeinden in den übrigen das Bedürfnis und der Wunsch nach den gleichen Gnadenhäßen wachgerufen würde. Wäre es nun nicht besser, anstatt diesen heiligen Hunger nach Gerechtigkeit mit einigen Bissen abzuspeisen, ihm zu sachgemäßem öffentlichem Ausdrucke zu verhelfen und unter Hinweis auf das vorhandene und gefühlte Bedürfnis im Volke an geeigneter Stelle um so nachdrücklicher zu insistieren auf Zulassung oder Vermehrung der Ordensniederlassungen im Lande?

Die alten Römer hatten einen Grundsatz, welcher lautet: „age quod agis“, das heißt: „was du unternimmst, das thue recht und gründlich“; und in Befolgung dieses Grundsatzes ist dieses Volk groß geworden und hat Großartiges geleistet. Auf unseren Gegenstand angewendet, würde dieser Grundsatz lauten: willst du eine Mission halten lassen, so Sorge, daß sie gut und gründlich gehalten werde, und stütze die gehaltene durch eine Nachmission und suche dann die gewonnenen Resultate zu festigen und auszunützen durch die Mittel einer sorgfamen, umsichtigen und eifrigen Pastoration. Darum verdient in unseren Augen ein Pfarrer das größte Lob, welcher, nachdem er eine Gemeinde übernommen, etwa nach zwei oder drei Jahren eine Mission sammt Erneuerung halten läßt und dieselbe alsdann als Anknüpfungspunkt und Basis benützt für eifriges und unermüdetes seelsorgliches Wirken.

## Der Hypnotismus,

betrachtet in seiner forensischen Bedeutung und seinem Einflusse auf das sociale Leben mit Beziehung auf das Urtheil der katholischen Kirche und mit Beziehung auf das österreichische Strafgesetz.

Von Dechant P. Steinbach zu Hoftau (Böhmen).

Im animalischen Magnetismus und im Bereiche seiner Wirkungen kann man ein Zueinandergreifen reinkörperlicher und reingeistiger Thätigkeiten beim Menschen beobachten, deren Erscheinungen, wie sie im sogenannten Hypnotismus und Spiritismus zutage treten, in geistigen und physischen Thätigkeiten bestehen, die auf uneingeübte, abergläubische Personen eine verblüffende Wirkung auszuüben imstande sind. Eine solche besondere Art auffallender physischer und geistiger Acte beim Menschen hervorzubringen, besteht in der magnetischen Einschläferung, dem sogenannten „hypnotisieren“. Das Hypnotisieren, das bis in die neuere Zeit herauf nur in Experimenten wissenschaftlich gebildeter Männer und Forscher zur Aufhellung und